

ZWEITE WELLE

Die Corona-Tagebücher / Zweite Welle, Teil 18

Mit Einträgen von

**Günter Eichberger, Gabriele Kögl,
Stefan Kutzenberger, Egon Christian Leitner,
Lydia Mischkulnig, Wolfgang Paterno, Birgit Pölzl,
Barbara Rieger, Stephan Roiss, Verena Stauffer,
Heinrich Steinfest, Hannah Zufall**

Die Corona-Tagebücher.

Ein Projekt des Literaturhauses Graz

www.literaturhaus-graz.at

Konzept: **Klaus Kastberger**, Redaktion: **Agnes Altziebler, Elisabeth Loibner**

Weitere Infos: agnes.altziebler@uni-graz.at, Tel: 0316/380-8372; 0664/8565146

© Bei den Autorinnen und Autoren. Nachdrucke nur nach deren schriftlicher Genehmigung und mit dem Hinweis: Der Text ist Teil des Projekts „Die Corona-Tagebücher“ des Literaturhauses Graz.

INHALT

GÜNTER EICHBERGER	2
GABRIELE KÖGL	4
STEFAN KUTZENBERGER	6
EGON CHRISTIAN LEITNER	10
LYDIA MISCHKULNIG	13
WOLFGANG PATERNO	17
BIRGIT PÖLZL	19
BARBARA RIEGER	21
STEPHAN ROISS	24
VERENA STAUFFER	27
HEINRICH STEINFEST	32
HANNAH ZUFALL	35
BIOGRAFIEN	38

GÜNTER EICHBERGER

8.3.2021

Ich bin in einer Bar in Thailand. Die Toilette ist nebenan in einem Gemüse- und Fischmarkt. Sehr bunt, die Farben leuchten. In der Kassa liegt ein Homunculus. Er lächelt, als ich meine Münze hineinwerfe. „Das freut ihn“, sagt der Kassierer. Beim Warten erhält man einen kleinen, lebenden Fisch, der an einer Stange zappelt. Mich eckelt davor, der Fisch fällt auf meinen Schuh. Ein Mann, dessen Lippen aus dem Gesicht herausgeschnitten wurden, bückt sich und verschlingt den Fisch.

9.3.2021

Ich bin allein in Berlin. Es ist ein Festtag. Viele Busse bringen Feiernde zu einem Treffpunkt. Ich bekomme einen Telefonanruf aus Graz, ob ich zum Fest für einen mir unbekanntem Künstler, dem auf einem Foto die Augen fehlen, kommen werde. Nein, ich bin in Berlin. Gleich darauf treffe ich in einem Lokal den Anrufer, er sagt, er sei auf dem Fest in Graz, schade, dass ich in Berlin sei.

10.3.2021

Mira wünscht mir: „Träum gesund!“ Ob ich das beherzige?

11.3.2021

Ein Kollege schenkt mir ein Buch von sich, meinen Namen hat er per Hand in den Text hineingeschrieben. Alle meine Bekannten kommen darin vor, nur ich nicht, obwohl die Idee dazu offenbar von mir stammt. Ich erwache erbittert. Ich bin es immer noch. Ich werde mit dem Kerl brechen.

12.3.2021

Ich sperre mich jetzt selber ein und komme erst aus meinem Zimmer, wenn ich froh und lustig bin.

13.3.2021

Ich nehme den Faden auf, aber er ist zerrissen. Es ist diese Unmöglichkeit, die mich reizt. Ich binde den Rest des Fadens an einen Baumstamm. Und schon erhalte ich Auskünfte über meine Abstammung. Einer meiner Vorfahren lernte im 17. Jahrhundert eine Katzenbraut kennen. Bis zum Nabel war sie menschlich, dann stark befellt und mit einem Katzenschweif versehen. Auf dem Bildmaterial, das mir zugespielt wurde, ist mein Ahne gerade dabei, vor dem zur Hälfte bildschönen Fabelwesen auf die Knie zu sinken, ihr einen Antrag zu machen, im Hintergrund wartet schon ein echtes Himmelbett, über das Wolken ziehen.

Ich würde den Vorfahren gerne befragen, wie er denn zu dieser Bekanntschaft gekommen sei. Aber der Baumstamm bleibt stumm. Der Faden reißt – und das Bild erlischt.

14.3.2021

Eine Ururahnin von mir wuchs im Ururwald auf. Das ist der Wald im Urwald, den man nur betreten kann, wenn man selbst pflanzlich ist. Wie meine Ururahnin. Wie sie es schaffte, sich aus dem ältesten aller Wälder fortzupflanzen, wäre eine eigene Geschichte wert. Jedenfalls entdeckte sie ein Naturforscher, der so eine Pflanze noch nie gesehen hatte. Man hätte sie der Gestalt nach für eine Menschenfrau halten können, wäre sie nicht von Kopf bis Fuß von Farn bedeckt gewesen. Der Forscher nahm sie mit in sein Zelt, um sie genauer zu

besehen. Und bemerkte, dass sie sich ganz sanft bewegte. Er lernte mit der Zeit, sich ihrem Rhythmus anzupassen. Und so bekamen sie Kinder, die grüne Haut hatten und langsam in ihren Verrichtungen waren, aber nicht schwer von Begriff, wie manche glaubten, sondern sehr tief verwurzelte Gedanken dachten, die sie in einer nur ihrer Mutter geläufigen Schrift notierten.

GABRIELE KÖGL

9.3.2021

Welchen Höhepunkt denke ich mir für diese Woche aus? Hofer und Lidl fällt auch nichts mehr ein. In die kleinen Geschäfte traue ich mich nicht. Was weiß ich, wie viel 20 m² sind bzw. welche Größe das Geschäft überhaupt hat? Darf ich hinein, wenn jemand drinnen ist oder nicht? Oder rennt dann einer in Panik hinaus, weil ich komme? Und wie schnell muss ich mit meinem Kauf sein, damit ich den Kunden nicht vertreibe, der draußen schon ungeduldig darauf wartet, dass ich das Geschäft endlich verlasse. Vorige Woche hat mich an der Kassa beim Spar die Frau hinter mir angepöbelt, weil ich ihr beim Auflegen und Einsackeln meiner Waren zu langsam war. Ich hätte gerne gewusst, wohin sie so eilig musste am Freitag, um sechs Uhr am Abend. Sie hat es mir aber nicht verraten.

10.3.2021

Ob ich diese neu erworbene Langsamkeit beibehalten werde? Ich habe seit Monaten keinen Grund, etwas schnell zu tun. Heute besuche ich eine Freundin, die ich seit einem halben Jahr nicht mehr gesehen habe, in Gersthof. Eine

Straßenbahnfahrt, die ich sorgfältig plane mit Google Map und Wien Mobil. Hoffentlich bin ich nicht zu langsam für das Ein- und Aussteigen bei einer Straßenbahn. Muss ich mir Sorgen machen, wenn mein Zeitlupenleben so deutlich sichtbar wird?

11.3.2021

Im Moment ist alles gesagt.

Und im nächsten alles wieder offen. Gerade habe ich von der nigerianischen Virusvariante gelesen, die in Kärnten aufgetaucht ist. Das Virus wird immer nationalistischer. Und vielleicht auch bald regionaler. Vielleicht gibt es bald eine steirische und eine burgenländische Variante. Und eine simmeringerische und eine kapferbergerische. Eine dies- und eine jenseits des Donaukanals. Und meine Tochter hätte in der nächsten Woche einen Impftermin mit Astra Zeneca und ich weiß plötzlich nicht mehr, ob ich ihr weiter dazu raten soll. Dänemark und Norwegen haben das Mittel bereits ausgesetzt. Mich ärgert es, dass die verrückten Verschwörer irgendwie doch auch immer Recht haben.

12.3.2021

Gestern habe ich wieder einmal den Coronadoktor Wenisch in den Nachrichten gesehen. Er wirkt so beruhigend auf mich. So, als hätte er als einziger alles im Griff. Wenisch würde mich retten, wenn es notwendig wäre. Ich glaube, dass er es könnte.

14.3.2021

Zuerst Bärlaich, haha, Bärleiche, ich esse heute Bärenleichen aus dem Augartenwald. Mit Nudeln und Tomaten. Sehr grün. Und bald schon Spargel. Auch

der ist ein bisschen grün hinter den spitzen Ohren. Und dazu trinke ich Primitivo. Das passt irgendwie zu Corona. Corona ist irgendwie auch primitiv und die Impfung kommt irgendwie von den Primativamaten, oder von der Vaccakuh oder so. Ja, hu, zu viel Primitivo, offensichtlich. Ja, der Ofen sieht es auch und raucht gemütlich vor sich hin. Herrlich, was man sich in einem Tagebuch alles zu schreiben getraut. Und irgendwie sollte das mit Corona zu tun haben, was ich grad schreien wollte. Ach ja, mein fehlender Impfnägel war es. Ich freue mich über jeden, der vor mir drankommt, weil er mich nicht mehr anstecken wird. Und dann kann ich es mir vielleicht aussuchen, Moderna, Biontec, Johnson, und Astra per asperateneca, nur im Notfall. Bevor alles wieder vorbei ist. Und ich hätte gerne eine Kolumne. Eine Sonntagskolumne, die ich immer nach dem Primitivo schreie.

15.3.2021

Heute endlich eine Lesung vor Ort. Nicht im Arbeitszimmer mit der ewigen Gretchenfrage: Wie hältst du es mit der Bücherwand? Nein, so richtig mit schmiedeeisernem Zeug an der Wand und einer Live-Kamera wie bei Zeit im Bild oder so. Ich werde aufpassen müssen, dass ich nicht die täglichen Inzidenzzahlen lese statt aus meinem Buch.

STEFAN KUTZENBERGER

11.3.2021, 19.59

Du hast es geschafft. Eine Textnachricht auf meinem Handy (ein billiges Modell der Marke Samsung). Das klang aufregend. Es begann in meinem Magen

zu kitzeln und in meinem Hirn zu rattern. Was konnte Verena Stauffer damit bloß gemeint haben? Wahrscheinlich hatte sie mich verwechselt. Also schrieb ich zurück:

„Was?“

„Dein Lebenstraum!“ Der Nobelpreis? Wie wusste sie das? Bekam man da nicht normalerweise einen Anruf aus Stockholm? Aber Verena war so gut vernetzt in der literarischen Welt, es konnte schon sein, dass sie es vor mir erfahren hatte ... Doch nein, das war unmöglich. Es war noch nicht Oktober.

„Sag doch!“, schrieb ich zurück.

„Na, schau doch nach.“ Wo sollte ich nachschauen, was sollte ich nachschauen? Ich griff zum Laptop und googelte mich selbst. Natürlich weiß ich, dass man das nicht tut, dass das eitel ist, wie sonst sollte man aber erfahren, welchen Lebenstraum man sich soeben erfüllt hatte? Schnell scrollte ich mich durch die Seiten, die ich größtenteils schon kannte. Eigentlich unglaublich, wie viel da in den letzten paar Jahren zusammengekommen ist. Hätte mir das jemand früher gezeigt, wäre es der Erfüllung eines Lebenstraums gleichgekommen. Eine Hymne in der FAZ, ein Vergleich mit Setz in der ZEIT, der ungerechtfertigt 1:0 für Kutzenberger ausging, ORF, Tiroler Tageszeitung, Salzburger Nachrichten, die Wiener Zeitungen und immer wieder treue Berichte aus dem Hoamatland. Keine Kleine Zeitung. Eigentlich beschämend, wie wenig mir das nun bedeutet, da es geschehen ist. Aber auch gut, denn erstens habe ich gelernt, dass es eben tatsächlich nichts bedeutet, und zweitens zählt ja nur das nächste Buch. Ich löste mich vom Computer, das brachte nichts, so würde ich meinen erfüllten Lebenstraum nicht finden.

„Ich find nichts, sag doch endlich“, schrieb ich.

„Na was schon“

„?“

„Du bist Zitat!“ Ich war Zitat? Das durfte doch nicht wahr sein, ich war Zitat! Ein Jubelfest!!! Mit zitternden Händen ging ich auf die Website des Literaturhaus Graz. *Die Corona-Tagebücher. Zweite Welle, Teil 17* („*Ich habe was erlebt!*“) Ich war Zitat! Ich war in der Kleinen Zeitung! Doch statt Freude fühlte ich Scham, das reinste Gefühl, das uns überleben wird, wie wir seit K. wissen, das übrigbleibt, wenn man alle anderen, oberflächlichen Gefühle abzieht, wie der andere K, Kierkegaard, bereits wusste, auch wenn er es Verzweiflung nannte, doch was ist schon die Verzweiflung, wenn nicht die Scham am Leben zu sein. Ich hatte es also geschafft, war Zitat, doch wie, mit welchen Mitteln? Peinlich und laut habe ich mich hineinreklamiert und vorgedrängt, Leute bestochen, diffamiert, ohnehin die falschen Leute, aber doch, nur um dann aus Mitleid ausgewählt zu werden, mit einem Satz, der ja bewies, dass ich nie hätte ausgewählt werden dürfen, da ich eben nie etwas erlebte, sogar dann, wenn es mal wirklich um Leben und Tod ging, eigenartig abgeschnitten von der sogenannten Realität daneben sitze, als unbeteiligter Beobachter, den die einstürmenden Ereignisse der Existenz nicht zu erreichen vermochten, da er nur das Medium war, um zu berichten, um aufzuzeichnen, für dieses Tagebuch, doch nicht, um zu erleben, das war ihm nicht vergönnt. Oder: das war ihm gnadenvoll erspart geblieben, denn das Leben tut zu sehr weh. Zu viele Tote.

12.3.2021

So ähnlich, wie in den ersten Zeilen des Eintrags vom Vortrag, versuche ich meinen Kinderkrimi zu schreiben, mit vielen Dialogen und benannten Gefühlen und geheimnisvollen Botschaften. Geht das so? Ich wollte eigentlich noch *Emil und die Detektive* lesen oder *Kalle Blomquist – Meisterdetektiv*, doch

dann hatte ich die Bücher nicht zu Hause und wollte sie nicht extra kaufen, sodass ich jetzt ohne Vorbild vor mich hinschreibe, da die Kinder ohnehin nur *Harry Potter* lesen und der in seiner Komplexität ja viele sogenannte Erwachsenenbücher in den Schatten stellt und wohl nicht einfach so, im Vorübergehen, nachgeahmt werden kann, weil das hätten dann andere auch schon probiert. Nun ist es aber so, dass die Kinder mit zehn Jahren sieben Bände *Harry Potter* verschlingen und dann aufhören zu lesen, weil Besseres kommt nicht nach. Mein Linzer Kinderkrimi wird aus diesem Grund ein gut gemeintes Symbol des Bürgermeisters bleiben, und ich muss hoffen, dass das Cover ansprechend wird, damit nicht gar zu viele Gratisbücher im Altpapier landen.

Harry Potter habe ich vor sieben Jahren gleichzeitig mit der älteren Tochter gelesen, und es war tatsächlich ein großes Leseerlebnis. Meine Frau hat das dann vor fünf Jahren mit der jüngeren Tochter wiederholt, und auch sie waren beide begeistert. Selbst las ich in dem Alter *Karl May*, wahrscheinlich als letzte Generation, und als in der vierten Klasse Volksschule die Religionslehrerin in einem Religionstest wissen wollte, was das einflussreichste Buch der Welt wäre, wusste ich natürlich, dass sie *die Bibel* hören wollte, schrieb aber trotzdem *Winnetou* hin und sie war entsetzt und schrie vor der ganzen Klasse, wie ich nur so ein blutrünstiges Buch in Religion auch nur erwähnen konnte, und ich verteidigte meinen Apachen-Häuptling und verwies auf die großen humanistischen Werte seiner Weltanschauung (wie immer ich das damals ausgedrückt hatte) und verlor trotzdem das Duell, indem ich als einziger der Klasse einen Zweier in Religion bekam, gleichzeitig aber meine Bestimmung fand, nämlich Bücher zu verteidigen, auch wenn ich heute nicht weiß, ob *Karl May* das verdient hatte und ich auch nicht weiß, ob ich mir jemals antun sollte, das nachzuprüfen.

Das Netz der Literatur ist auf jeden Fall geheimnisvoller und enger verwoben, als wir uns es vorstellen können. Im Tagebuch las ich, dass Stephan Roiss letzte Woche, am 3. März, praktisch zeitgleich mit mir im Linzer StifterHaus war und berührt die Ausstellung zu Eugenie Kain anschaute, mit der ich 2009 zur Kulturhauptstadt Linz ein Projekt plante, doch die zuvor starb. Zu viele Tote.

EGON CHRISTIAN LEITNER

8.3.2021

Absage von der ÖGK. Na sauber! Haben eben keinen Vertrag, daher in meinem Fall keine Weiterführung der Reha = Phase 3. Angeblich werden vielleicht die Bestimmungen im April geändert. Glaub's nicht. Steht auch nichts davon im Schrieb. Nur: *nicht vorgesehen*. Rest Gerücht.

9.3.2021

Der Mediziner nach seiner Impfung, daheim dann Schüttelfrost, Fieber. Nimmt was dagegen, geht in den Garten arbeiten. Gegens Kopfweg auch.

10.3.2021

Der schwarzfarbige Kollege wieder beim Tor, jubelt: *Ich bin gesund, ich bin gesund!* Habe heute keine schnellen Münzen. Zahlt sich aus. Er ist glücklich.

11.3.2021

Anruf, wie es mir geht. Launiger. Ob besser als vor dem Infarkt. Sage solche Sachen ja selber auch, stimmen. Will aber halt immer meine Ruhe. Aber heut' klingt's, dass ich viel was falsch gemacht haben muss. Bleibe per Telefon freundlich, keine Energie für sonst was. Ärgere mich aber. Seit ewig, Jahrzehnten, trinke ich keinen Alkohol (bin gern nüchtern), rauche nicht (will immer viel Luft), bin ich Vegetarier (der Tierkollegenschaft wegen, sympathischen), gehe gut 2 oder 3 Stunden am Tag alle Erledigungen, Besuche, Betreuungen zu Fuß hin oder mit (weil's der Seel' gut tut). So war das immer. Vorher eben. Was habe ich falsch gemacht?!? Den Stress seit ewig habe nicht ich gemacht! Das waren andere! Heiliges Zementsackl noch einmal! Den Fluch hab ich vom Religionspfarrer in der 1. Volksschulklasse. Der war sehr nett, doch einmal hat er durchgedreht. In der 4., glaube ich, oder 3. War da jedenfalls weder schön noch effektiv. Hat im Übrigen andere Sachen geschrien als *Heiliges Zementsackl noch einmal*. Als er durchgedreht hat, hat er mir nicht gefallen. Der andere war arm dran & hatte seine Gründe für alles. Hat aber die Leut' tyrannisiert. Bei mir auch versucht. Hab nie verloren. Dazumal war ich nämlich immer zielorientiert & machte kurzen Prozess. *In Tyrannos* funktioniert heutzutage ewig nicht mehr bei mir. Zu viele infantile Regresse überall.

12.3.2021

Die Motorsäge in aller Früh aus dem Wald herüber klingt kurz wie mein blöder Blutdruckmesser. Entweder ist der kaputt oder ich bin halt einmal so & einmal so. Lieber bin ich so. / Versicherungsvertreter plötzlich da, nichts Gesundheitliches: *Wir müssen den Vertrag ändern*. Müssen! Wir! Nicht mit mir. Vertrag gut!

12.3.2021

Die Frau, die wochenlang in Quarantäne war, zuerst als K1, dann als Infizierte. Das Testergebnis hat sie nie geglaubt. War zum Glück niemand sonst in ihrer Familie positiv. & sie selber hatte keinerlei Beschwerden. Nur zuerst den Schreck, Schock. Jetzt ist sie wieder frei. Ihr wird mitgeteilt, dass sie 6 Monate lang keine Maske braucht & nicht getestet wird. Sollte der Arbeitgeber oder sonst wer auf einen Test bestehen, wird selbiger möglicherweise positiv sein. Das habe aber nichts zu bedeuten, sie sei gesund & nicht ansteckend, also nicht gefährlich & natürlich auch nicht gefährdet. Sie glaubt das alles so nicht. Hab das Gefühl, sie zu verstehen. Auf die Arbeit & die Kolleg*innen freut sie sich.

13.3.2021

In der Kardiolog*innenpraxis am späten Abend, niemand sonst mehr da: Die beiden – vorsorglich, mag die sehr – haben mit einem der „Operateure“ gesprochen, die meine Stents gesetzt haben. *Sitzung* = wenn ein Herzkatheter eingeführt bzw. Stent gesetzt wird. Der eine Sitzungsteilnehmer, Sitzungsleiter, hat jedenfalls gesagt, es habe in vivo kein Problem gegeben & solange ich keine Beschwerden habe, ist eine invasive Bildgebung jetzt nicht nötig. Alles also passt zirka; falls was nicht: Dosiserhöhung. & kein Zahnarzt mindestens 6 Monate lang, besser 1 Jahr, wegen massiver Blutungsgefahr. Mittel auch kurzzeitig nicht absetzbar, weil sonst Stents kaputt. / 2 Jugendliche, 17 Jahre alt, sind zu je 5 Jahren Gefängnis verurteilt worden wegen der Lagerbrände in Moria. & Kanzler Kurz gibt's jetzt herzlos als Riesenkarikatur an einem Haus. Aber nur die Rechtsstaatlichkeit hilft m. E. ab & vom Tschetschenenmädchen hört man nichts mehr. = Zogaj II oder doch Desaster?

14.3.2021

Ansprache des Bundespräsidenten. Vor 10 Tagen Meinungsforschungsinstitut (der Ministerin a. D. Karmasin): VdBs Umfragewerte miserabel für einen Amtsinhaber. Zeit, dass er wieder eine Ansprache halte! Seit kurzem jetzt hört man seine Stimme auch in der U-Bahn. Bei ihm fallen Notwendigkeit & Neigung & Pflicht zusammen. / Die Leut' halten laut Karmasin die SPÖ-Vorsitzende für weit besser geeignet als Gesundheitsminister Anschöber. Jetzt ist er krank. Im Spital gar. / Was die Regierung nicht versteht & die Fernsehwissenschaftler & Medienprominenz auch nicht, ist, dass ... aber ich versteh's eben auch nicht ... Ich wünsche mir Sorgfalt & Umsicht. Das ist alles. Dass Menschen vorher & nachher betreut werden. Versorgt heißt das! Jetzt ist alles Masse & schnell – schnell & dass eben Krieg ist & da ist das so. & ein paar erwischt's eben. Die Wahrheit auch ein paar Mal. Zwar ist alles Charaktersache im Leben, jedoch ...

LYDIA MISCHKULNIG

10.3.2021

Ein schöner Spaziergang durch winterkaltes Frühlingserwachen. Die Gärtner kratzten in den Erden der Blumenrabatten. Ich entdeckte alte Bekannte. Einmal hatte einer von ihnen zu mir gesagt, ich weiß nicht mehr, wer es aus der Gruppe war, dass man Stimmen, wären sie einmal für immer verstummt, nicht mehr erinnern könnte. Gerüche und Gesichter würden sich tiefer im Gedächtnis verankern als Töne. Das gilt nicht für die Information, die sie

mitliefern, weiß ich. Das Ohr ist dauernd überschwemmt von Gerüchten und Lärm. Aber was es einmal herausgefiltert hat, behalt ich mir.

11.3.2021

Die Stimmen von Vergangenheitsmenschen auf der Fensterbank anstatt auf der Terrasse des traditionsreichen Kaffeehauses ließen mich aufhorchen. Gibt es Fremde, die aussehen wie alte Freunde? Dann waren das Fremdvertraute. Je länger ich in Wien lebe, umso belebter ist Wien von diesen Gestalten, die einen buchstäblich sich selbst in Erinnerung bringen. Das ist unheimlich. Zumal wenn man zitiert wird, ohne dass diese Gestalten es zugeben oder wissen. Es sind durchwegs auch freundlich gesinnte Gespenster, die wieder klar machen, dass man einmal gewesen sein wird. Ich bin meiner Sprachhaut nicht ent schlüpft, aber einmal werde ich es sein. Dann höre ich das Lispeln der alten Studienkollegien wieder, das Schmeicheln eines zynischen Mannes, die Klage einer bitteren Mannfrau und eines traurigen Fraumannes, das zornige Geschimpfe. Dann sind die Stimmen im hier und jetzt mit Schnurren, Schnarren, Schnappen das Werkzeug der Gärtner. Sie passen mir in den Kram und stimmen mich ein, erwachsen zu sein, mich mit Mäßigung zu trimmen, wie sie selbst die zum Austreiben bereite Natur. Das naturhistorische Museum hat offen, kaum Publikum. Die Venus von Willendorf hat ihre berühmten gelockten und gelegten Haare.

12.3.2021

Die ZOOM-Lesung mit Diskussion war dank der Moderatorin eine erschöpfende Veranstaltung gewesen. Ich schlief bis in den späten Morgen. Café. Café. Lust auf das Sperl, den Engländer, das Korb, das Phil, das Amacord. Im Namen

des Bistros fehlt das R. Ein charmantes Erkennungsmerkmal, das seine Einzigartigkeit verteidigt. Fellini ist zitiert, aber sein Armacord steht nicht für alles.

Es gibt ja Autoren, die genau deshalb bestehen, weil sie Momente der Übergriffigkeit erkennen und einen Überraschungsangriff daraus machen, um sich selbst zum Staunen zu bringen. Der Satzregen prasselt dann wie von allein nieder. Das sind die Autoren des Platzkonzertes, wie der einstige Musiklehrer mit seinen sich fremdzuschämenden Liebesgedichten. Die literarischen Meister und Meisterinnen lösen aus der Übergriffigkeit Feindschaft heraus, gegen die sie sich sogleich zur Wehr setzen.

13.3.2021

Die Frage war, ob wir zu Ostern nach Italien fahren, nach Rom, Venedig, Genua und schließlich über St. Johann nach Salzburg, ohne Berührung des deutschen Eckes natürlich, sondern über Zell am See und durch das Oberösterreichische und Niederösterreichische zurück nach Wien. Da man aber nirgends unterkommen könne, haben wir mit dem Hauptsatz, es ist alles für die Fische, den ganzen Plan verworfen.

14.2.2021

Die Therme ist nicht geputzt. In den Ohren des Installateurs erklingt die Stimme eines Engels, der die frohe Botschaft von einer bevorstehenden Geschäftsbeziehung flüstert. Er bereitet mich darauf vor. Schnappt seine Werkzeugkiste. Er verfügt über einen Kundenstock, auf den er sich verlassen kann. Die Kontaktdaten des Installateurs werden immer weitergereicht, und zwar nur, weil er keinem seiner Kunden eine neue Therme einreden will. Ja, er

kümmert sich um den Staub, um das abgebrannte Material in der Luft, die Glut in meiner Therme. Die Klappe fällt und die Asche stäubt schon heraus und schneit auf seinen Bauch. Das einzige, was ihn wirklich stört an sich selbst. Dann folgt der kleine Vortrag über den Dreck in der Therme und die Wartungsnotwendigkeit, mit der Aussicht auf einen baldigen Termin bei ihm. Dann erledigt er schnell seine Prüfung und errechnet zum Normalpreis mit Freundschaftsreduktion den nächsten Wartungstermin. Bitte um Weiterreichung seiner Kontakte. Ich erinnere ihn daran, dass er vor Wochen schon hier gewesen sei, dass die Wartung nicht erfolgt sei und die Therme deshalb spinne. Aber Installateure seien Menschen, sagt er, er sei auch kein Durchlauferhitzer. Das nächste Mal, da komme er, dann sei die Heizperiode vorbei, verspricht er.

15.3.2021

Einen sprunghaften Traum vom furchtbaren Druck, es nicht rechtzeitig zu einem Auftritt zu schaffen, will ich festhalten. Mir waren die Termine durcheinandergelassen und ich musste mich noch für die Passagen entscheiden die ich vortragen wollte.

Ein wenig Schminke.

Ein wenig Schmuck.

Dann der Gedanke: Wenn der Schw (!) fehlt, dann war er nie da, oder ist weggeschnitten, oder noch nicht aufgebaut.

Keine literarischen Werke nahm ich mit, sondern Kunstgegenstände zur Conclusio über die Frage: Wo ist die Grenze zur Lächerlichkeit:

1. Ein Buddha aus Serotonin (zitiert nach einem koreanischen Künstler, nicht Houellebecq)

2. Eine Venus von Willendorf mit dem Zusatz auf ihrem Schildchen: Nicht-binär

WOLFGANG PATERNO

19.3.2021

Es ist dann auch mal wieder gut mit den Flimmerbildern von Menschen, die sich freudig und erwartungsvoll in die Oberarme stechen lassen, mit dem „kleinen Piks“ und dem „kurzen Stich“, der völlig schmerzlos und nach dem alles vorbei sei. Keine große Lust auf Spritzen, noch nie gehabt, nie. Einmal sogar kollabiert in einer Arztpraxis, trotz des warmen Zuredens der freundlichen Ärztin, dass alles gleich vorbei sei. Ein anderes Mal den Arm tagelang nicht in die Höhe heben können, weil alles nicht gleich vorbei war. Derzeit keimt zuweilen der leise Verdacht auf, dass die eine oder der andere, der schnell und eine Gleich-alles-vorbei-Dosis verabreicht bekommt, unter der Maske vielleicht einen munchartigen Leiseschrei ausstößt. Das Spritzen muss aber bald sein, hinein gestemmt die Nadel in den Oberarm. Autsch. Die Vorfreude darauf wird durch die mindestens strohhalmvergrößerten Injektionsnadeln auf dem Fernsehbildschirm eher nicht geweckt.

11.3.2021

Seit zwei Tagen nicht mehr über C. geredet, beim Spaziergang keinen Maskengesichtern begegnet, auf dem Kirchenvorplatz drei Kleinstgrüppchen, die in den letzten Sonnenstrahlen zusammenstehen, lachen und herumblödeln. An

C. eher beiläufig durch die Dreck-beschmutzte FPP2 im Rinnstein erinnert worden.

12.3.2021

Welch unsägliches Denken und Tun, die Welt in Geimpfte und Ungeimpfte, Infizierte und Unifizierte, Abgesonderte und deren Gegenteil, in Negative und Positive einzuteilen! Seit einem Jahr reichen wir uns nicht mehr die Hände. Nun fegt die Seuche noch den letzten Rest des Miteinanders hinweg durch zwänglerische Grußformeln wie „Hallo, ich bin negativ“ wahlweise „Ich bin negativ und geimpft!“, die nur Spaltung können und wollen.

Dem scheppernden Geschwätz über die Seuche, sowohl dem Alarmismus der Geiferer, deren aufgesetzter Hysterie, als auch dem blinden Unterspielen der Beruhiger und Beschwichtiger vorübergehend entfliehen; C.-Kurzurlaubsantrag einreichen nicht vergessen!

14.3.2021

Gestern den Schalter des Radios mitten in einer dieser endlos monotonen Kanzler-Radioreden auf Off geklickt und sich dabei frisch und frech empfunden. Kanzler, nimm das!

Ein Ausflug in die Stadtumgebung. Sonne, frischwarmer Wind, Jause auf einer Bank unter einem knarrenden Baum, im nervösen Lichtschatten, Windgeheul rundherum. Die erste Zecke des Jahres auf der Hundepfote entdeckt; das lästige Krabbelviech entfernt und nicht einmal gekillt, nur weggeschnippt mit dem Gedanken, ein anderer möge es zerreiben und zerdrücken. Dann weitergewandert in die Weite.

Kleine Wortwolkenammlung mit dem Suchwort „Corona“ (via wortschatz.uni-leipzig.de und www.openthesaurus.de; beide abgerufen am 15. März 2021): „Teil von: St. Corona, St. Corona am Wechsel, La Corona, Sacra Corona Unita, Corona Brasov, Corona Schröter, Corona Braşov, Flushing Meadows Corona Park, Jesus Corona, Jesús Corona, Toyota Corona, Corona del Mar, Joe Corona, Madonna della Corona, Manuel Corona, Pio Alberto del Corona, Sankt Corona, Sankt Corona am Wechsel“ – „Keine direkten Treffer. Ähnliche Wörter: Codon, Colon, Cornea“. Auf nach Sankt Corona am Wechsel, mit viel Cornea! Whatever the fuck this is.

BIRGIT PÖLZL

8.3.2021

Liefere Nachtgelsen einen Altersschub?, fragen den Postboten Lehrer mit positivem Coronatest. Habe keine Worte, nur Sound zur Seuche, sagt der Postbote, gelbes Kostüm seine Würde, seine Droge Dosenbier. Simultan, wie es der Zufall will, rudern der Postbote und die Lehrer mit den Armen, technisch stark. Spielen und kämpfen. Perseverance, nicht Larifari, bis sie aufeinander liegen. First Fatal Kiss, dann noch 1–2 Stunden Bewegung ähnlicher Sorte. Übergriffigkeit? Neue Formen (Gesamtkunstwerk)? Achter mit Steuermann? Pathos. Pathos, umschwärmt von Rhythmus und Körper. (Coronatagebuch 17 remixed oder *Endlich Sex*)

9.3.2021

Der Rauch, der aus dem Kamin des Nachbarn steigt, erregt so manches Gemüt. Heute wirbelt er um den Zugverstärker, bildet Rauchtanzgruppen, die sich anmutig satteldachabwärts bewegen und in die umliegenden Gärten legen. Niedertracht, sagen die einen, Niederdruck, die anderen.

10.3.2021

Muss im Tor stehen, schlicht, weil ich schlechter Fußball spiele als die Kinder und denke in fast verstörender Empathie an den dicken Jungen Ronald, der seinen Tanten altkluge Vorträge halten muss, weil er als Feldspieler kein Leiberl hat.

11.3.2021

Physiotherapie. Unglaublich, wie genau mein Körper erzählt, nein, ätzend, wie genau mein Körper erzählt.

12.3.2021

Grabpflege ist wie Elternvertreterschaft, einmal übernommen, wird man die Ehre nicht mehr los. Wage mich blumenbewehrt und mit Gerät ausgestattet auf den Friedhof, gehe den steilen Weg zwei Mal hoch, bis ich das Zeug an den Rand des noch winterfahlen Familiengraves lege, das zwischen der Stiefmütterchenpracht rechts und der Stiefmütterchenpracht links erbärmlich aussieht = armselig = erlösungsbedürftig = katholischer Deutungsgrund, den ich harke und mit bloßen Händen bepflanze in Ermangelung von Arbeitshandschuhen, die ich zu Hause vergessen habe. Die Sonne auf den Handrücken & die Erde unter den Nägeln & das Auf und Nieder & ich weiß nicht, was, entspannt,

entspannen. Hornveilchenfröhlichkeit = helle Gedanken an meine Schwiegermutter, die mich in vielen Belangen des Lebens unterstützt hat (beileibe kein Mütterchen), helle Gedanken an diejenigen auf dem Grabstein, die ich nur vom Erzählen her kenne.

13.3.2021

Wir laden Freunde zum Gartenkaffee ein, der mangels Sonne nur kurz ein Garten- und bald schon ein Wohnzimmerkaffee ist, ein Wohnzimmeraperol, ein Wohnzimmerweißwein, ein Wohnzimmerlimoncello samt Käse, Oliven, Weißbrot (aus dem Vorratsschrank, der Tiefkühltruhe), heitere Wohnzimmerstunden der falschen Wettervorhersage geschuldet.

BARBARA RIEGER

8.3.2021

In meinem Kalender in Lila (mit Lineal) doppelt durchgestrichen: *Literaturhaus Graz mit Roiss*. Will das unbedingt nachholen, muss aber eine Absage für das für Juli geplante Lesefest in Graz verschicken, weil ich bereits für eine Lesung zugesagt habe, die am nächsten Tag am Vormittag in Bad Ischl stattfinden soll. Fürchte, das ist erst der Anfang, was Terminkollisionen im Juli betrifft.

9.3.2021

In meinem Kalender in Lila (mit Lineal) doppelt durchgestrichen: *Lange Nacht der GAV Oberö, Linz*. Tippe versehentlich: *Lange nach der GAV Oberö*.

Denke: *Lange nach Corona*. Wird es Romane dazu geben. Und: Bis ich wieder richtig Party machen kann oder bis mein Baby Party machen kann, wird alles vorbei sein. Die Alm ausgetrocknet.

10.3.2021

In meinem Kalender 2020 in Lila: *Frauenstimmen, GAV, Linz*. Die letzte Lesung vor Corona. Vor Corona, denke ich. Nach dieser Lesung bin ich nach Wien gefahren und danach nicht wie geplant mit KollegInnen nach Drosendorf, sondern wieder zurück ins Almtal. Weil wir nicht wussten, was passieren wird. Weil ich bei meinem Mann sein wollte. Weil ich in der 24. Schwangerschaftswoche war.

11.3.2021

Mein Mann, das Baby und ich fahren mit dem Zug nach Wien, so wie wir im September mit dem Zug nach Wien gefahren sind. Nur mit FFP2- statt mit Stoffmasken. Nur dass das Baby mittlerweile auf meinen Knien steht und hinausguckt. *Die erste Klasse und das Bord-Restaurant befinden sich im vorderen Zugteil, wird durchgesagt, wahrscheinlich das einzige Restaurant in Österreich, das derzeit geöffnet ist.*

In Wien direkt zum Testen in die Apotheke, dann umarmen wir unsere Freunde. Zu spät ist mir eingefallen, dass es beim Friseur keinen Kaffee geben wird. Der Massagestuhl läuft. Später erzählt mir die Friseurin von den symmetrischen grauen Haarflecken hinter meinen Ohren, dass Haare nach der Schwangerschaft 18 Monate brauchen, um sich zu erholen - *und wenn Sie so lange stillen, dauert es noch länger* - und dass alle LehrerInnen ihrer Tochter nach der Impfung im Krankenstand waren. Sie überreicht mir einen Brief von

meiner deutschen Agentur, den meine ehemalige Vermieterin für mich hinterlegt hat: Für rund 300,- Euro könnte ich mich ins Lexikon der bedeutenden Persönlichkeiten eintragen lassen. Ich investiere mein Geld lieber in ein neues Deo und in *Die Krone der Schöpfung*, den Corona-Roman von Lola Randl, erster Satz: *Wenn Sie das hier lesen, wird das Größte schon vorbei sein.* Zweiter Satz: *Vielleicht wird es aber auch erst noch kommen.*

Rund um die Uni Wien ist Baustelle, es regnet auf meine Frisur. Die Dame am Schalter der Universitätsbibliothek sieht mich streng an, schüttelt den Kopf, bittet mich um meinen Ausweis, schüttelt wieder den Kopf. *Sie existieren nicht, Frau Rieger,* sagt sie. *Aber ich habe doch Bücher bestellt!*, sage ich.

12.3.2021

Fernsehreh für einen kurzen Beitrag in LiteraTOUR auf ServusTV: Ich blättere im Privatdruck des *Reigens* von Arthur Schnitzler und in der Erstausgabe, gehe den Gang vor der Wienbibliothek auf und ab und fahre mit dem *Reigen Reloaded* Pater Noster. Dann ins Café Adlerhof, und ich hoffe, ich bringe den Wirt nicht in Bedrängnis, wenn ich hier festhalte, dass ich dort tatsächlich - gratis - eine Melange bekommen habe. Ich hab sie sowas von gebraucht!

13.3.2021

Wir sind noch eine Nacht geblieben, das Baby mag die fremden Betten, die Freunde, die Gitarre- und Klavierkonzerte, den Klang vieler Stimmen, im Kinderwagen schläft es dann tief und fest. Wir kaufen die Presse mit meinem Artikel darin, Socken, FFP2-Masken in verschiedenen Farben, neue Bücher und Bodys für das Baby. Am Hauptbahnhof Falafel-Dürüm, der Wind weht Müll durch die Luft. Im Zug ist nicht viel los, das Baby klettert zwischen meinem

Mann und mir hin und her, das Baby will immer alles angreifen, in den Mund nehmen, das Baby zieht uns die FFP2-Masken vom Gesicht. Abends nach dem Baden, wieder zuhause, schläft es auf mir und ich habe Zeit, in Ruhe die Corona-Tagebücher zu lesen. Finde sie poetisch und fürchte, Corona wird uns auch noch im Herbst interessieren müssen.

14.3.2021

Ob wir im Herbst nach Sofia, nach St. Petersburg, im Juni nach St. Raphael fahren können und was im Juli alles stattfinden soll, frag ich mich, während der Schneeregen gegen das Dachfenster klatscht. Schicke dem Kulturverein Mühldorf Vorschläge für Lesungen und koche eine Gemüsesuppe. *Du wirst immer besser*, sagt mein Mann und ich bin mir nicht sicher, ob ich das als Kompliment auffassen kann.

STEPHAN ROISS

9.3.2021

Der Vertrag ist unterzeichnet. Corona-Tagebücher bis August 2054. Wir haben ausgesorgt.

10.3.2021

Zwischenstopp an der Vöckla. Ich stehe auf der Terrasse eines Freundes. Seine Kinder sind schon im Bett. Wir werfen Brennholz nach, nippen an belgischem Bier, übertrumpfen uns gegenseitig mit Anekdoten aus der gemeinsamen Vergangenheit und betreiben Nietzsche-Exegese ohne Textgrundlage. Die

Schlapfen, in die ich geschlüpft bin, weisen drei weiße Streifen auf und sind von "asadi". (Achten Sie auf die Marke.) Als Fashionblogger der Stunde sehe ich mich verpflichtet, meinen Umzug nach Dubai in diesen Schlapfen zu absolvieren. #onlyoriginals #fashion #influencer #crazyforshoes

11.3.2021

Lesung im Literaturhaus Salzburg. Ein beglückender Abend. Eva Schörkhuber und "Die Gerissene" kennengelernt. Ebenso Brigitte Promberger und Tomas Friedmann, die beide etwa drei Jahrzehnte für dieses Haus arbeiten und den Eindruck machen, sie seien seit etwa drei Jahrzehnten genau am richtigen Ort. Anton Thuswaldner, dem ich nach fünf Jahren wieder einmal begegne, verliert bei seiner Moderation Worte über meinen Roman, die mich freuen. Aftershow-Gespräche umgeben von Büchertürmen. Pizza, Bilderbuch vs. Wanda, Dekonstruktion des Literaturkanons. Als ich mit Averna Sour an der Hotelbar stehe, fühlt es sich fabelhaft surreal an. Das geht doch gar nicht mehr in diesem Leben.

12.3.2021

Lesung im Echoraum Wien. Flankiert und durchdrungen von Gigi Gratts Musik, die er mit Hilfe einer Gitarre und einem Koffer voller Effektgeräte improvisiert. Ich verlese mich verhältnismäßig oft. Aber egal. In manchen Phasen unseres Duettes surft die Sprache auf dem Klang und ich bin nicht mehr da. Sehr schön, wenn auch zu kurz, ist das Wiedersehen mit Sara Zlanabitnig, die seit ein paar Jahren den Echoraum organisiert. Im Jahr 2000 saßen wir nebeneinander auf einem Floß in Kärnten. Ich hatte einen Irokesenhaarschnitt, trug

zerfetzte T-Shirts und hatte mir das Gesicht mit Joghurt eingeschmiert. Taxifahrt. Pyjama.

13.3.2021

Eine Frau, die sich in meiner Kindheit viel um mich gekümmert hat, ist tot. Die Nachricht trifft mich. Mein letzter Besuch bei ihr ist zu lange her. Ich konnte mich nicht verabschieden. Ich wusste, dass ihr Geist schon seit längerem den Schatten zugeneigt war, aber ich habe nicht mitbekommen, dass in jüngster Zeit auch der körperliche Verfall derart vorangeschritten ist. Erinnerungen. Der Weihnachtsschmuck, die Walderdbeeren neben der Einfahrt, die Sandkiste unter der alten Tanne. An meinem Namenstag habe ich immer einen Golddukaten von der Frau bekommen. Das Schwimmen habe ich in ihrem Pool gelernt. Ihre Liebe zu Antiquitäten. Ihre Fähigkeit Bilder, Möbel, Skulpturen erstaunlich genau zu datieren. Ohne je studiert zu haben. Aus reinem Erfahrungswissen, aus an der Praxis geschärfter Intuition. Die Frau hat ein hohes Alter erreicht. Für sie typische Redensarten, Gesten und Blicke begleiten mich bis in die Träume. Der Tod ist kein Skandal. Der Tod ist der Tod.

14.3.2021

Vierter Selbsttest in dieser Woche. Stricherl bei C. Aufnahme für DorfTV. Äffchen & Craigs sind zur Show der Kapu eingeladen. Wir analysieren unsere eigenen Videos. Alexander Kluge und Helge Schneider wären peinlich berührt.

15.3.2021

Wieder einmal einer dieser Tage.

VERENA STAUFFER

12.3.2021

Sikhsa!

Inger Christensen: Sie sitze hier und schreibe (die Sprache). Sie schreibe über die Dinge um sie herum und bekomme Geld dafür (Arbeit). Sie schreibe darüber, was die Dinge sie über ihre Anschauung des Lebens gelehrt hätten, über ihre Lebensanschauung (Gefühle).

Ich sitze hier und schreibe, was mich die Dinge gelehrt hätten, über das Geflecht, in dem wir alle ineinander uns mehr und mehr verheddern (Gummibänder). Ob sich die Anschauung des Lebens in der Pandemie verändert hat, ob meine Lebensanschauung ihre Perspektiven gewechselt hat, und ich denke darüber nach, wie es um die Gefühle steht. Beim Wort Gefühle rufen die Tagebüchlerinnen im Chor: Stauffer, Kitsch! Kitsch ist immer nur dann nicht Kitsch, wenn man in Anbetracht des Schreibens von Gefühlen selbst kalt bleibt. Das nervt auf Dauer, aber es ist so.

Wie wirken die Scherben im Körper, frage ich mich, während ich barfuß über sie laufe und das Blut meiner Sohlen in das Parkett sickert. Dabei versuche ich ständig meinen Zustand, den kontinuierlichen Verlust, zu ignorieren.

Mein Geflecht ist das Kabelknäuel mehrerer Weihnachtslichterketten und ich muss ihre Stränge Lämpchen für Lämpchen entwirren. Ich muss sie voneinander trennen. Ich muss mich von den durchgebrannten Leuchtkörpern trennen und eine, eine dann nur, mit Strom versorgen. Und wenn keine mehr funktioniert, dann bleibt eben nichts, dann bleibe eben nur ich. Ich muss, ich muss, ich muss. Ich muss verstehen, was die Pandemie aus diesem Land, aus den Menschen und aus mir gemacht hat, aus den Kreaturen, die wir sind. Sie hat

den Dreck aufschwemmen lassen, jetzt tauchen wir mit offenen Augen und freiem Blick in unserer eigenen Sekretion.

Siksha!

<https://www.youtube.com/watch?v=NEBjrm8Xuw0>

S kommt mich besuchen, wir essen Nüsse und trinken Rotwein. Da es ein Problem mit meinem Teppich gibt, bitte ich ihn, mir zu helfen ihn wieder einzurollen, er muss doch nochmals gereinigt werden. Ich hebe den Couchtisch, S zieht am Teppich, Oswald Eggers „Die ganze Zeit“ und mein Laptop fallen auf das Parkett. Gleich heben wir den Esstisch an, rollen den Teppich ein, ziehen ihn heraus, der ganze Vorgang dauert keine zehn Minuten, es ist 22 Uhr. Da läutet es an der Tür. Ich sage zu S, dass ich nicht aufmachen würde, sage *Das ist sicher wieder die Nachbarin von oben, die sich beschwert, dass ich zu laut bin. Aber wir waren doch gar nicht laut*, sagt S.

Er macht auf. *Du musst sagen, dass du mein Bruder bist*, flüstere ich noch, *wegen Corona, es ist ja schon Ausgangssperre!* Fällt mir in diesem Moment ein.

Sie könne nicht schlafen, weil wir so laut seien, höre ich die Nachbarin sagen. *Aber wir haben doch gar nichts gemacht*, sagt S. Offensichtlich war sie so perplex, weil da nicht H stand, sondern S und ging daraufhin gleich wieder.

Na, da hast du dir aber eine Nachbarin eingefangen, sagt S. *Frustriert bis zum geht nicht mehr. Na gratuliere.*

Wir hieven den Teppich ins Vorzimmer und lehnen ihn in eine Ecke.

14.3.2021

S lädt mich zu sich zum Essen ein. Er wohnt in der Siebensterngasse. Als ich das Stiegenhaus des Altbaus betrete, überrascht es mich, ich fühle mich wie in einem Schloss, durch das Klaviermusik hallt. Ich nehme die ersten Stufen, sogleich die Kehre ins Hochparterre, da steht er schon in der Flügeltür, ich erschrecke, weil ich, obwohl ich ihn doch sehenden Auges besuche, nicht so schnell mit ihm gerechnet hätte.

Die Musik kommt aus seiner Wohnung, sein Gesicht ist braun gebrannt, er lacht ausnahmsweise nicht, sondern sieht mich einfach nur an. Als Gastgeschenk habe ich ihm Blumen mitgebracht. Es seien seine ersten Blumen in diesem Jahr, sagt er.

Die Zutaten zum Kochen sind schon vorbereitet. Ich helfe noch Gemüse und Obst zu schneiden, einen Apfel und eine Zwiebel für den Ruccola-Salat, den wir mit Kernöl und Balsamico marinieren. Kernöl, weil S aus der Steiermark kommt. Dann schneidet er noch eine Avocado in den Salat hinein. Zum Essen gibt es ein Safran-Risotto. Ich habe seit vier Tagen keine warme Mahlzeit zu mir genommen und kann den Moment, in welchem dieser Risotto-Reis endlich gar wird, kaum erwarten. Es dauert lange.

Während wir essen, erzählt S von seinen Konzertreisen nach Teheran, wo er den Safran gekauft hätte. Teheran sei eine völlig entsexualisierte Welt, erzählt er auf meine Nachfrage, wie sich die Stadt zeigen würde. Keine Werbung, keine überdimensionalen Bilder von *Wonderbras* an den Straßenrändern.

Spielt er grade auf meinen Push-up an? Frage ich mich. Sollte das jetzt eine indirekte Kritik an meiner Unterwäsche sein? Innerlich muss ich über die Situation lachen, bestimmt hat er nicht an meinen BH gedacht, als er über die Werbepolitik Teherans sprach. Schließlich kann er ja gar nicht wissen, ob das

nun ein Push-up ist, oder nicht. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass er darüber noch nicht einmal nachgedacht hat.

S spielt die Bassklarinetten in der Jazzband namens *Edi Nulz* und wir haben uns, ich habe es vielleicht in einem früheren Eintrag schon erwähnt, vor fast drei Jahren in Bukarest auf einem Festival kennengelernt. Ich war extra ins Bukarester Literaturhaus gekommen, weil ich sah, dass eine österreichische Band spielen würde.

Wenn ich an das Risotto denke, dann bekomme ich gleich wieder Appetit, es war eigentlich ein Spargel-Safran-Risotto, mein erster Spargel in diesem Jahr, darin auch noch Pilze und Butter, Zwiebel und Parmesan, natürlich.

Na, was sind die drei wichtigsten Zutaten der französischen Küche? S sieht mich fragend an. Ich zucke mit den Schultern. *Erstens Butter, zweitens Butter und drittens Butter*, sagt er und wirft gleichzeitig ein dickes Stück in das nur mehr im Ausklingen köchelnde Risotto.

Einer seiner Freunde sei gerade mit neuer Freundin in der Karibik, erfahre ich später. Der Freund habe sie nach 70 Tinder-Dates, die er in den letzten Monaten absolviert hätte, kennengelernt. Ein ausgeklügeltes System habe der entwickelt, mit genauer Vorgangsweise, wann was zu schreiben sei, so dass es mit beinahe jedem *Match* auch zu einem *Date* gekommen war. Vor lauter Spaziergängen könne der Freund Wien schon nicht mehr sehen. Sie sei Violinistin und er schreibe Filmmusik, deshalb könnten sie beide derzeit ortsunabhängig arbeiten und hätten sich nun für sieben Wochen in die Karibik zurückgezogen. Spät nachts bringt S mich nach Hause, wir laufen über die leere Mariahilfer Straße. Ich merke, dass die Gegend langsam zu meinem Zuhause wird. Die plötzliche nächtliche Wärme lässt mich jedoch mit einem Mal den Winter vermissen. H ist nicht mehr da, er streunt nun über Strände, ich bin immer noch

hier und ich würde immer noch nicht weg wollen, trotz aller Zerwürfnisse der Gesellschaft hält mich eine Art Zusammenhalt. Dabei fliege ich schon in elf Tagen für sieben Wochen nach *America*! Immer noch erscheint mir diese auf mich zukommende Angelegenheit als vollkommen unreal. Wie werden wir später einmal über diese Zeit der Pandemie denken? Wird sie vorbeigehen?

Ich entdecke zwei Mäuse vor dem Peek & Cloppenburg. Sie laufen herum, suchen nach Bröseln und Resten, die eine hält etwas in ihren Pfoten und knabbert. Mehr und mehr liebe ich die Mariahilfer Straße in der Nacht, sie sieht jedes Mal anders aus, sie fühlt sich jedes Mal anders an. Wie wird es erst, wenn die Lokale wieder offen haben?

Eine Frau sitzt im Schanigarten eines Bäckers, eine flackernde Kerze steht vor ihr auf dem Tisch und aus ihrer Musikbox dröhnt Techno, aber nicht zu laut. *Cool*, sage ich, *die feiert ihre eigene Party*. Im dritten Stock eines anderen Hauses ist eine tatsächliche Party in Gange, Fenster hell beleuchtet und geöffnet, Musik, die sich mit den Stimmen Jugendlicher vermischt, schallt über die Straße, die Worte fliegen wie Nachtvögel durch die Luft.

Die Obdachlosen sind weg. Niemand schläft mehr in den Eingängen der Geschäfte. Wo sind sie hin?

S meint, sie seien vielleicht ins Grüne ausgewichen. Er bringt mich bis vor meine Haustür.

HEINRICH STEINFEST

14.3.2021

Endlich wieder absolviere ich in der Menschenleere des südlichen Odenwalds mein Sporttraining, mein Lauftraining, mein Keuchtraining, meine Ertüchtigung, meine Vorsorge, nicht zuletzt auch ein Training im Sich-selbst-Wahrnehmen. Dieser verrückte Zauber, der darin besteht, beim Berghochlaufen das massive Gewicht in den Beinen zu spüren. Diese so ungemein stark empfundene Gliederung in Unterschenkel, Knie und Oberschenkel – ein geradezu anatomisches Lebensgefühl –, weil diese Teile ja nicht alle gleichzeitig gleich weh tun, selten zumindest, sondern eher auf eine gewisse Exklusivität des aus der Anstrengung quellenden freudvollen Schmerzes pochen. Wenn sich das Knie meldet, muß der Rest ein wenig Frieden geben, wenn die Sohle brennt, dann haben die anderen zu schweigen (oder müssen zumindest etwas leiser *treten*). Ich erlebe meine Beine beim Laufen mitunter wie ein Orchesterstück mit diversen Soloeinlagen. *Sehr bewegt*.

Derart orchestriert laufe ich also durch den Wald und komme dabei an einer Stelle vorbei, an der hinkelsteinartige, bemooste Steine aufragen und dabei eine Öffnung bilden, die ins Erdreich führt. Recht schmal, finster sowieso, ein Höhleneingang eben, der wohl kaum mehr als ein paar Meter ins Innere reicht. Eher etwas für kleine Tiere, ich sag mal Frösche und weiße Kaninchen. Aber irgendetwas treibt mich an – gar der Stolz auf die hart erworbene Wendigkeit oder auch nur eine geisteskranke Abenteuerlust –, mich da hineinzuzwängen. Dabei ist doch kaum etwas schrecklicher als die Vorstellung, zwischen solchen Felsblöcken stecken zu bleiben und nicht mehr loszukommen, sich zu verkeilen. Aber dank einiger Körperverbiegungen rutsche ich hindurch und gerate

ins Dunkel, und damit in einen überraschend sich öffnenden Raum. Und anstatt dies einfach zur Kenntnis zu nehmen und umzukehren, dringe ich, magnetisch angezogen, tiefer ein. Gerade wollte ich noch mein Handy zücken, um mir Licht und Überblick zu verschaffen, da stelle ich fest, wie gut ich sehen kann. Etwas erhellt den Stein, ein Glimmen, wie man das vom Schein einer Glut kennt, aber allumfassend. Sehr hübsch, muß ich sagen, aber doch etwas verwirrend.

Noch weit verwirrender ist, daß mir scheint, als würden die Höhlenwände eine kubische, blockartige Struktur aufweisen, so etwas Legoartiges, wie man das von dem Open-World-Spiel *Minecraft* kennt (wobei man als ein in die Kunst verliebter Mensch auch meinen könnte, sich durch eine von der Natur geschaffene Wotruba-Kirche zu bewegen). Passend zum *Minecraft*-Spielgefühl ist auch, daß ich meine eigenen Schritte wie durch einen Lautsprecher verstärkt höre, so ein leicht infantiles Tap-Tap-Tap. Dazu die Merkwürdigkeit, sich der eigenen Ich-Perspektive bewußt zu sein und wie ein hampelmannhafter Roboter durch die Gegend zu marschieren.

Was nun aber wirklich meinen Verstand auf eine höhere Probe stellt, ist der Anblick des sich weit öffnenden Gewölbes: eine Fabrik. Also so eine Fabrik, wie man sie aus Märchen kennt. Viele kleine Menschen, die vor Nähmaschinen sitzen, nur, daß man nicht erkennen kann, was sie da eigentlich zusammennähen. Unsichtbare Fäden, ganz klar. Das Unsichtbare ist ja geradezu die Domäne des Märchens.

„Was machen Sie hier?“

Die Frage stellt mir eine kleine Frau, die mich, ihre Hände in gewaltige Hüften gestemmt, streng betrachtet. So klein sie ist, fühle ich die ungemaine Macht und Überlegenheit, die von ihr ausgeht. Wenn sie wollte, könnte sie mich

sicherlich mit einem einzigen Blinzeln ihrer Augen in Stücke zerreißen. Oder mit einem Räuspern zur Seite fegen.

Ich entschuldige mich, erkläre meine Neugierde, frage dann aber doch nach Sinn und Zweck dieser unterirdischen Produktionsstätte.

„Masken“, sagte die kleine Frau, „was denn sonst?“

Ich schaute verblüfft drein. Sie erklärt es mir. Sie erklärt mir, daß ein nicht unerhebliches Problem dadurch entstanden sei, daß die Menschen in ihren Träumen seit einiger Zeit verstärkt die aktuelle Pandemie verarbeiten würden – das sei ganz natürlich und gut und schön –, in diesen Träumen allerdings alle ohne Masken herumlaufen müßten und dies selbst auch immer wieder erschreckt konstatierten. Jedoch außer Stande seien, hilfreiche Objekte zu finden, um ihre Alpträume halbwegs unter Kontrolle zu bringen und somit einigermaßen geschützt durch das übliche Meer geträumter Schwierigkeiten gleiten zu können.“

„Unsichtbare Schutzmasken also“, sagte ich.

„Nun, vom Standpunkt eines Träumenden“, erklärt mir die kleine dominante Dame (eigentümlicherweise mit einem leicht wienerischen Dialekt, obwohl wir uns mitten im Odenwald befinden), „wäre es natürlich ein ziemlicher Schuß, wären die Masken unsichtbar. Oder was meinen Sie?“

„Absolut richtig“, beeile ich mich zu erklären.

„Gehen Sie jetzt“, sagt sie mit einer Stimme, die mich wie viele kleine Nadeln trifft.

Ich denke mir, so würde ich mitunter auch gerne reden können, um das Gesagte wirkungsvoll zu unterstreichen.

Ich gehe, verlasse die Höhle, trete durch die minecraftmäßig aufragenden Gänge, erreiche den schmalen Spalt des Ausgangs und zwänge mich hinaus ins Freie. Es geht sich knapp aus.

Draußen angekommen, setze ich meinen Lauf fort, als wäre nichts gewesen. Zwei Kurven weiter habe ich auch alles wieder vergessen. Und hätte mich wohl ohne einen gnädigen Traum (in dem ich mit einer Maske von perfekter Paßform herumlaufe) nicht wieder daran erinnert.

HANNAH ZUFALL

9.3.2021

Manchmal denke ich, ich habe mich jetzt eingerichtet in der Pandemie. Das Trauerjahr um vergangene Wirklichkeiten ist vorbei. Meine Kontakte sind überschaubar, aber intensiv geworden. Erinnerungen an Besuche im Café und das Glas Wein in der Bar lösen nur noch Phantomschmerzen aus. Mein Körper hat sich an das viele Laufen gewöhnt. Mein persönlicher Abstand zu anderen hat sich ausgeweitet. Wisst ihr noch, damals, als einem der ein oder andere Typ zu nahekam, in der Kneipe, in der Bahn, an der Ampel? Das ist lange her. Überhaupt: Die Gesellschaft hat sich ins Internet verabschiedet. Alle Diskussionen haben sich quadratisch-praktisch-gut in Zoomfenstern eingerichtet. Aber dann schleicht er sich doch wieder an, der raue Geschmack alter Zeiten. Man lernt jemanden Neues kennen, eine Seltenheit in diesen Tagen. Man schließt zu spät den Link mit dem Mitschnitt eines Live-Konzerts, auf dem man war und könnte heulen. Man umarmt versehentlich einen Freund, den man zufällig auf der Straße trifft und es tut viel zu gut.

10.3.2021

Ha! Es gibt nun doch noch Fördergelder für Dramatiker:innen. Tantiemener-satz und Auftragserrstattungen aus öffentlicher Hand. Wer hätte gedacht, dass man noch mal an uns denkt. Aber natürlich schlägt die gute Nachricht einen Haken: Nur Texte, die bereits fertig geschrieben wurden, können eingereicht werden, Aufträge aus der Freien Szene werden erst gar nicht berücksichtigt und mal wieder gilt: first comes first. Wer die Unterlagen und Bescheinigun-gen nicht übers Wochenende zusammen bekam, der hat das Nachsehen. Denn eine Millionen Euro für alle Theaterautor:innen Deutschlands sind schnell weg. Router, Router an der Wand, wer hat das schnellste WLAN im ganzen Land? Pro-Tipp: In der Stunde, ab der die Einreichung möglich ist, besser nicht in einem ICE zwischen Berlin und Greifswald sitzen.

12.3.2021

Realitycheck. Realityschreck. Das Theater wird nächste Woche wieder öffnen. Mit echten Vorstellungen! Mit analogem Publikum! Nach einem Jahr Stille. Das Leben beginnt also wieder, wenn auch nur testweise. Wie kam's? Der Bür-germeister hat völlig überraschend und nur für die Tübinger Altstadt eine Son-dergenehmigung erwirkt, mit der drei Wochen lang alles wieder aufmachen darf. Wir werden ab jetzt jeden Tag getestet werden mit massenhaft Popeltests, wie man sie hier liebevoll getauft hat. Die gute alte Theatermaschine setzt sich also wieder knarzend in Gang. Der Bühnenboden erwacht gähnend und rollt den roten Teppich für seine Gäste aus. Die Kostüme schütteln den Staub ab, die Scheinwerfer machen sich warm für ihren Auftritt. Wir polieren die Wein-gläser in der Theaterbar mit unseren Freudentränen. Lasst das Spielen begin-nen!

13.3.2021

Wir schauen zu Recherchezwecken einen Film in einem leeren Kino und sitzen etwas verloren vor der Leinwand. Früher – früher kauften wir uns Popcorn, bevor es losging. Heute – heute desinfizieren wir uns die Hände. Ich erinnere mich daran, wie das war. Man stellte sich in der Schlange an, kaufte eine Platzkarte, suchte seine Reihe, stellte seine Cola in die Halterung und freute sich auf durchgessenen Kinoplätzen auf das, was kommt. Die Polster sammelten derweil den Geruch der Zeit. Sie dünsten auch jetzt noch aus, was die Menschen gegessen haben. Sie erzählen, wer mit wem Sex in der letzten Reihe hatte. Wer seine Tränen auf die Armlehne hat fallen lassen. Neben mir wurde in grauer Vorzeit eine Cola ausgekippt. Man glaubt noch den Angstschweiß vom letzten Horrorfilm zu riechen. Und irgendwer hat einst seine Käsefüße hochgelegt. Dann wird das Licht gedimmt. Es geht los und alles ist wie immer.

BIOGRAFIEN

Günter Eichberger, geboren 1959 in Oberzeiring (Steiermark), studierte Germanistik und Anglistik, 1984 Promotion. Seit 1987 freiberuflicher Autor von Stücken, Hörspielen und Prosabänden. Er lebt in Graz. Zuletzt: *Stufen zur Vollkommenheit* (Ritter 2019).

Gabriele Kögl, geboren in Graz, wuchs in der Weststeiermark auf. Sie absolvierte ein Lehramtsstudium in Graz sowie ein Studium an der Filmakademie Wien. Sie schreibt Drehbücher, Romane, Theaterstücke und Hörspiele. Zahlreiche Preise, zuletzt „Goldener Stier“ für das beste europäische Hörspiel („Höllenkinder“) beim Prix Europa 2019. Zuletzt: *Gipskind* (Picus 2020).

Stefan Kutzenberger, geboren 1971 in Linz, studierte in Wien, Buenos Aires, Lissabon und London und lebt als Schriftsteller, Kurator und Literaturwissenschaftler in Wien. Zahlreiche Publikationen zu Autofiktion, Kunst und Kultur in Wien um 1900 und zur literarischen Wechselbeziehung von europäischer und lateinamerikanischer Literatur. Zuletzt: *Friedinger*. Debütroman (Deuticke 2018); *Jokerman* (Berlin Verlag 2020).

Egon Christian Leitner, geboren 1961 in Graz, Studium der Philosophie und Klassischen Philologie. Kranken- und Altenpflege, Flüchtlingshilfe. Bourdieu-Spezialist, lebt und arbeitet als freier Autor vor allem in Graz. Beim Bachmannwettbewerb 2020 KELAG-Preis. Hauptwerk *Des Menschen Herz. Sozialstaatsroman* (Wieser 2012); daraus Auskoppelung *Komm raus da* (Wieser 2014). Herausgeber der Gesprächsreihe *Auswege*. Zuletzt: *Ich zähle jetzt bis 3* (2021).

Lydia Mischkulnig, geboren 1963 in Klagenfurt, lebt und arbeitet in Wien. Sie schreibt seit 1991 Erzählungen, Hörspiele, Romane, für die sie mit verschiedenen Preisen und Stipendien ausgezeichnet wurde, zuletzt Österreichischer Förderpreis für Literatur 2009. Zuletzt: *Die Richterin* (Haymon 2020).

Wolfgang Paterno, geboren 1971, studierte Deutsche Philologie, Geschichte und Publizistik in Wien. Seit 2005 ist er Redakteur des Nachrichtenmagazins profil. Diverse Buchbeiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Veröffentlichungen u. a. in der

Wiener Stadtzeitung Falter, der Zeit und im Magazin der Süddeutschen Zeitung. Zuletzt: *„So ich noch lebe...“ Meine Annäherung an den Großvater. Eine Geschichte von Mut und Denunziation* (Haymon 2020).

Birgit Pölzl, geboren 1959 in Graz, lebt in Graz. Studierte Germanistik und Kunstgeschichte, dissertierte über Steuerungssignale im realistischen Drama. Sie leitet im Kulturzentrum bei den Minoriten das Ressort Literatur. Zahlreiche Publikationen in den Literaturzeitschriften Kolik, Manuskripte, Lichtungen, auf Ö1 und Ö2. 2014 Teilnahme am Bachmann-Wettlesen in Klagenfurt. Zuletzt: *Von Wegen* (Leykam 2020).

Barbara Rieger, geboren 1982 in Graz, lebt als Autorin und Schreibpädagogin im Almtal (Oberösterreich). Gemeinsam mit Alain Barbero Herausgeberin des multilingualen Literatur- und Fotoblogs *cafe.entropy.at*, aus dem zwei Fotobände entstanden. Zuletzt: *Bis ans Ende, Marie*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Friss oder stirb* (Kremayr & Scheriau 2020).

Stephan Roiss, geboren 1983 in Linz, lebt als Autor und Musiker (*Äffchen & Craigs, Fang den Berg*) in Ottensheim und Graz. Er studierte Kunstwissenschaft und Philosophie und absolvierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig einen Masterstudienangang. Er verfasste neben Prosa und Lyrik Hörspiele, szenische Texte und Graphic Novels. Zuletzt: *Triceratops* (Kremayr & Scheriau 2020; Longlist zum Deutschen Buchpreis).

Verena Stauffer, geboren 1978 in Oberösterreich. Studium der Philosophie an der Universität Wien, Absolventin der Leondinger Akademie für Literatur und der Lyrikkritikakademie, Berlin. Lebt in Wien und Moskau. Zuletzt: *Orchis*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Ousia*. Lyrik (Kookbooks 2020; Longlist zum Österreichischen Buchpreis).

Heinrich Steinfest, geboren 1961 in Albury, Australien. Er wuchs in Wien auf, wo er bis Ende der 1990er Jahre als freischaffender Künstler lebte. Heute lebt er als Maler und Schriftsteller überwiegend in Stuttgart. Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Deutscher Krimi Preis (mehrfach), zwei Nominierungen für den Deutschen Buchpreis (2006 mit *Ein dickes Fell*; 2014 Shortlist mit *Der Allesforscher*), 2016 Bayerischer Buchpreis. Zuletzt: *Die Büglerin* (Piper 2018).

Hannah Zufall, geboren 1987 in Bielefeld, ist freie Autorin und Theatermacherin. Sie hat in Hildesheim Szenische Künste und in Aix-en Provence Les arts du spectacle studiert und 2018 in Literaturwissenschaften promoviert. Sie schreibt u.a. für das Deutsche Theater Göttingen, das Zimmertheater Tübingen, das Landestheater Schwaben, die Kammerphilharmonie Bremen und die Oper Leipzig. Für 2020 erhält sie das Styria-Artist-in-Residence Stipendium in Graz und ist aktuell für den Retzhofer Dramapreis 2021 nominiert.